

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 24 (1920-1921)
Heft: 5

Artikel: Für die Zeit
Autor: Dehmel, Richard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-661259>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Der sie darauf gelegt hat, soll sie wieder wegnehmen. Was bekümmert's mich?“

„Möcht' etwas doch sein. Acht Stück Heilige, wie sie in der Kirche stehen, und drei, die mir gerad' zur Hand waren, hätten jeder rechtschaffen eine Wachskerze um die Ruh verdient.“

Und nun erzählte er dem Fehringer, wie die Gelöbniße auf die Ruh gekommen und schließlich auf derselben liegen geblieben, „weil halt zu Anfang der liebe Herrgott nit hat dran mögen und er ihn erst hat bemüssen müssen.“

Der Fehringer hatte seinen Spaß und seinen Verdruß daran, man merkte es dem Gesichte ab, mit welchem er unverwandt den Wiesner anstarrte. Erst lachten die Augen und die Mundwinkel hingen sauertöpfisch nieder, dann wieder verzog er den Mund zum Lachen und die Augen sahen verdrießlich dazu. Jetzt, wo der Wiesner zu Ende gekommen, hieb er mit der Peitsche durch die Luft und schrie: „O du gottüberlegener — —“

„Jakob ist mei'm Vater sein Name,“ lachte Broni.

Fehringer ließ den Atem breit aus der Brust strömen. „O du gottüberlegener Jakob!“ Mehr sagte er nicht und fuhr von dannen.

Auf dem nächsten hohen Festtage brannten auf dem Hochaltar in der Kirche statt der alten Stumpen zwölf neue Wachslichter, der Fehringer hatte das Duzend voll gemacht. Man konnte eben nicht wissen, wie die Heiligen es aufnehmen würden, wenn sie sich solchergestalt um das Ihre verkürzt fänden! An den Wiesner konnten sie sich nicht halten, der hatte selber nichts, wohl aber an die Ruh, und darauf mochte es der Fehringer nicht ankommen lassen, und es kam auch ihm nicht darauf an, die „braune Dief'l“ war ihm immer noch so viel wert; die stand nun endlich mit ihrem weißen Stern auf der Stirne in seinem Stalle neben der kohlschwarzen, die auch so einen weißen Tupfen hatte, — er brauchte es dem Wiesner nicht mehr zu zeigen, wo!

E n d e.

Für die Zeit.

„Keine Änderung äußerer Umstände kann die Menschheit glücklicher machen; das erreichen wir, wenn es überhaupt in dieser Welt erreichbar ist, nur durch langsame Läuterung unseres innersten Dichtens und Trachtens. Alle Lebensformen der menschlichen Gesellschaft, auch alle Revolutionen und Evolutionen sind ja bloß vergänglicher Ausdruck ihrer jeweiligen Geistesverfassung. Wenn wir uns nicht in einem fort um die „gute Sache“ den Kopf zerbrechen, sondern lieber von Person zu Person allemal das gute Herz walten lassen, stände es menschlicher um die Menschheit.“

Richard Dehmel.